

Eine bandkeramische Siedlungsbestattung von Ballenstedt, Kr. Quedlinburg

Von Hanns-Hermann Müller, Halle (Saale)

Mit Tafel V—VI und 2 Textabbildungen

Nördlich der Stadt Ballenstedt erstreckt sich in westöstlicher Richtung ein Muschelkalk-Höhenrücken, der von dem Flügel der Subherzynen Mulde gebildet wird. Er zerfällt in „Die Stein-Berge“ zwischen Ballenstedt und Rieder und „Die Hohe“ zwischen Ballenstedt und Ermsleben. Zwischen die Steinberge und die Hohe hat die Getel, von Ballenstedt in nordöstlicher Richtung fließend, ein breites Erosionstal eingeschnitten. Während im Bereich der Hohe die steilstehenden Kalksteinschichten an die Oberfläche kommen, wird das sich nördlich und südlich anschließende Gebiet von einer stärkeren Lößschicht überdeckt, die in ihren oberen Lagen in Schwarzerde übergeht. Südlich des Durchbruches der Getel durch den Muschelkalkrücken, am Südwestfuß der Hohe, wird der Lößlehm für einen Ziegeleibetrieb (früher Ziegelei Linde¹), jetzt Ziegelei Schwerdtfeger) abgebaut. (Ballenstedt, Fundplatz 3; Mbl. 4233 (2382); S = 11,7 — 12,0; O = 20,7). Im Herbst 1955 wurde vom Landesmuseum für Vorgeschichte Halle eine Ausgrabung durchgeführt, die dem weiteren Lehmabbau für das nächste Jahr vorgreifen sollte. Es konnten dabei 3 bandkeramische und 11 spätbronzezeitliche Siedlungsgruben untersucht werden.

Das geologische Normalprofil, das an der Lehmabbauwand auf längerer Strecke beobachtet werden konnte, zeigt anstehenden Löß, der von einer 80—110 cm mächtigen Humusschicht überlagert wird. An der Kontaktzone zum Humus ist der Löß rötlichbraun gefärbt, jedoch ist dieser rötlichbraune Streifen im Südteil des Fundplatzes nicht mehr festzustellen. Die Humusoberfläche scheint zur Zeit der Bandkeramik etwa 30—50 cm tiefer gelegen zu haben als heute, während sie in der späten Bronzezeit wohl schon die heutige Höhe erreicht hatte, denn über der großen bandkeramischen Grube, die hier näher behandelt werden soll, war die Zahl der bandkeramischen Scherben in der Schicht 0—50 cm sehr gering, spätbronzezeitliche Scherben traten dagegen in großer Menge auf. In der Schicht —50 bis —100 cm nahm die Zahl der spätbronzezeitlichen Scherben stark ab, die der bandkeramischen Scherben dagegen zu. Im Grubenteil fanden sich nur noch bandkeramische Funde außer 4 unverzierten spätbronzezeitlichen Scherben, die durch Wühltiere in diese Tiefe verschleppt worden sein können. Es muß also in der Zeit zwischen der bandkeramischen und der spätbronzezeitlichen Besiedlung zur

¹) H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands, in: Jahresschrift Halle 23, 1935, S. 96.

Ablagerung einer stärkeren Humuslage gekommen sein. Das Erdreich war von der Hohe abgeschwemmt und auf den flachen Gebieten am Fuße der Hohe wieder abgelagert worden.

Ähnliche Deckschichten über bandkeramischen Siedlungsgruben, in denen wenig oder keine bandkeramischen Scherben festgestellt wurden, erwähnt Uenze²⁾ für Nordhessen. Er lehnt jedoch eine Humusablagerung über den bandkeramischen Siedlungsstellen ab und hält einen Auslaugungsprozeß der humosen Schichten für wahrscheinlicher, dem dann auch die bandkeramischen Scherben zum Opfer gefallen sind. Dieser Ansicht ist entgegenzuhalten, daß die bandkeramischen Scherben meist recht gut gebrannt sind und keine geringe Widerstandskraft gegenüber Witterungseinflüssen aufweisen. Häufig ist die Widerstandsfähigkeit der bandkeramischen Scherben sogar größer als die der spätbronzezeitlichen. Wenn nun in Ballenstedt, Fdpl. 3, in den oberen Schichten spätbronzezeitliche Scherben in großer Zahl gefunden wurden und nur sehr wenig bandkeramische, so kann man diese Tatsache nur mit einer Bodenablagerung nach der Zeit der bandkeramischen Besiedlung erklären.

Eine bandkeramische Siedlungsgrube (Grube 2), die sich durch einige Besonderheiten auszeichnete, soll aus dem Fundkomplex herausgegriffen und näher beschrieben werden (Abb. 1). Die Grube war fast 8 m lang und 2 m breit und besaß abgerundete Stirnseiten und ein am Grunde flach wannenförmiges Profil. Die Grubensohle lag bei -160 cm. Infolge der starken Humusdecke kann über die Grubenwände nichts Näheres ausgesagt werden; verlängert man aber die Linien des Querprofils (Abb. 1, Schnitt C-D) nach oben, so ergeben sich steile Wände.

Die Grube war NNW-SSO ausgerichtet. An der Nordostseite befand sich eine eigenartige Ausbuchtung, die sich zur Grube hin senkte. Leider schnitt hier eine spätbronzezeitliche Grube (Grube 5) in die Verfärbung ein. In dem etwas abgesetzten Nordteil konnte eine Bestattung aufgedeckt werden (Skelett I).

Der Westteil der Grube war durch den Lehmgrubenbetrieb schon abgeschachtet worden. Dabei hatten die Arbeiter auch ein Skelett zerstört, dessen Knochen jedoch von Herrn Dr. Klocke, Ballenstedt, sichergestellt wurden (Skelett II). Die Fußknochen dieser Bestattung konnten noch in situ gefunden werden, so daß die Lage innerhalb der Grube gesichert ist. Unweit dieses Skelettes fanden sich noch einige stark vergangene menschliche Schädelbruchstücke, die von einer weiteren Bestattung herrührten (Skelett III).

Skelett I befand sich in Hocklage auf der linken Seite mit stark angewinkelten Beinen, NW-SO ausgerichtet, den Kopf im NW, den Blick nach NO gerichtet, also der Grubenwand zugekehrt. Die Arme waren angewinkelt, so daß die Hände im Bereich der linken Schulter lagen. Die Verfärbung endete in nordöstlicher Richtung dicht neben den Skelettknochen, nach der Grube zu verbreiterte sie sich jedoch.

Der Erhaltungszustand der Knochen ist schlecht, sie sind teilweise sehr mürbe, meist auch stark versintert. Vom Schädel ist nur die linke Hälfte vorhanden. Vom Oberkiefer fehlt die rechte Kieferhälfte ab P². Vom Unterkiefer ist die Zahnreihe vollständig erhalten, es fehlt der rechte aufsteigende Ast. Die Weisheitszähne sind im Unterkiefer gut entwickelt, im Oberkiefer steht der

²⁾ O. Uenze, Die ersten Bauern (Jungsteinzeit), in: Vorgeschichte von Nordhessen 2, 1956.

Grabungsplan Ballenstedt,

Grube 2 bei 130 cm Tiefe

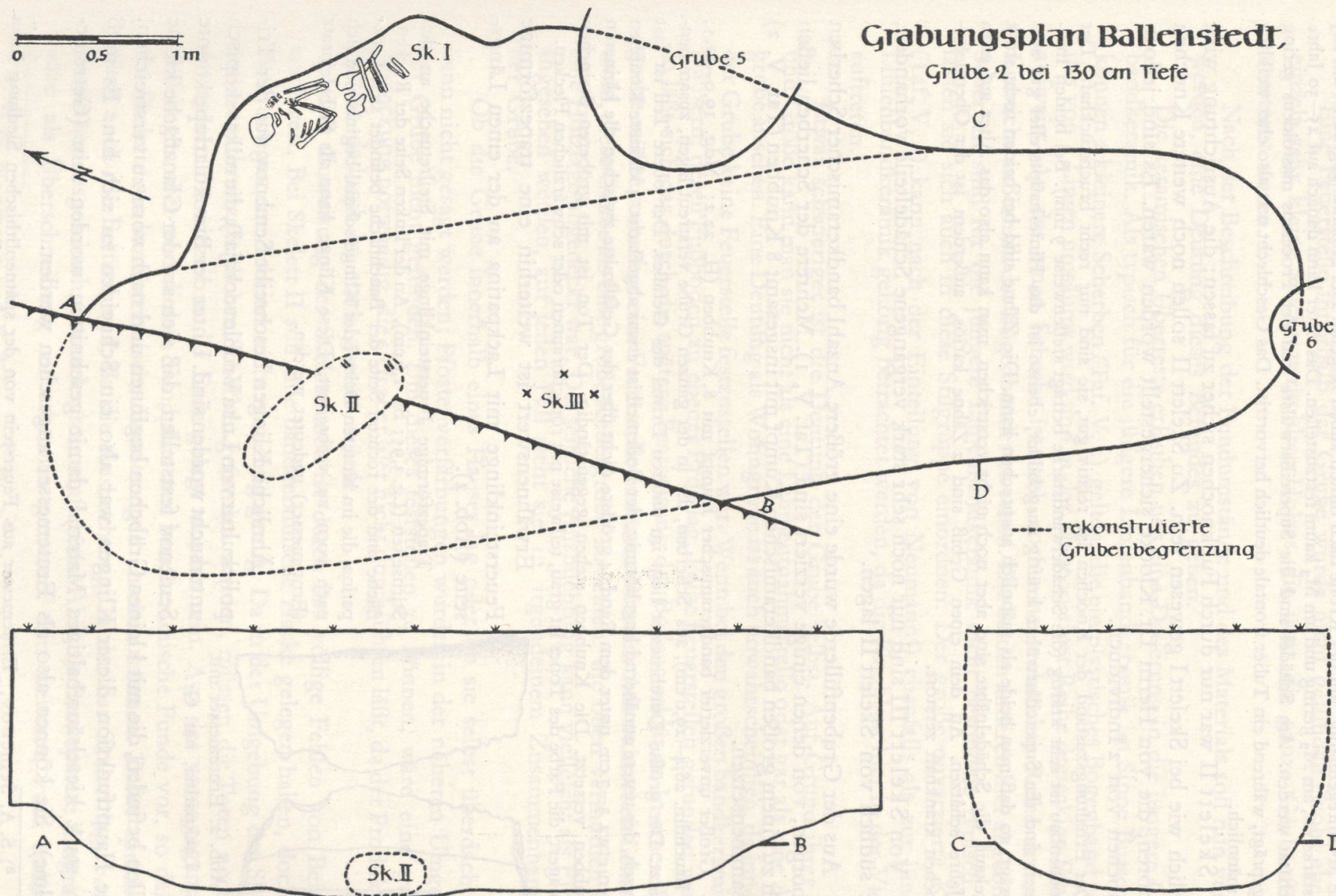


Abb. 1. Plan und Profile von Grube 2.

linke M^3 unregelmäßig, mit der Krone nach hinten außen zeigend. Der Abkauungsgrad ist am M_1 am stärksten, am M_2 gering und am M_3 kaum festzustellen. Das Alter kann danach auf 25–30 Jahre geschätzt werden. Am Schädel sind die Superciliarwülste und der Processus mastoideus gering ausgeprägt, während ein Tuber frontale deutlich hervortritt. Das Geschlecht war also eher weiblich als männlich.

Skelett II war nur durch Fußknochen sicher zu fassen; die Ausrichtung wird ähnlich wie bei Skelett I gewesen sein. Zu Skelett II sollen noch weitere Knochen gehören, die von Herrn Dr. Klocke sichergestellt worden waren. Es sind jedoch Knochen von 2 Individuen.

Der Erhaltungszustand der Knochen ist relativ gut, sie sind nur recht bruchstückhaft. Der Knochenbau ist sehr kräftig (die Schädelwandstärke beträgt stellenweise 9 mm). Bei beiden Individuen sind die Superciliarwülste kräftig ausgebildet, ebenso ist das Hinterhauptsrelief gut ausgeprägt, so daß man beide als männlich ansprechen kann. Die Zähne sind bei beiden recht stark abgekaut, die Schädelnähte sind aber noch nicht verstrichen, man kann also das Alter auf etwa 50 Jahre schätzen. An dem einen Gebiß sind 2 Zähne kariös, außerdem ist der Oberkieferknochen krankhaft zerstört.

Von Skelett III sind nur noch sehr stark vergangene Schädelteile vorhanden, die südlich von Skelett II lagen.

Aus der Grubenfüllerde wurde eine größere Anzahl bandkeramischer Scherben geborgen, von denen einige verziert sind (Taf. V, 1). Mehrere der Scherben ließen sich zu einem großen bandkeramischen Kumpf mit insgesamt 8 Knubben (Taf. V, 2) zusammensetzen.

Großer unverzierter bandkeramischer Kumpf mit 8 Knubben (H. 22,2; Mdg. 19,0–21,5; gr. Bauchdm. 26,4–29,0 cm), aus Scherben, die in der ganzen Grube verstreut lagen, zusammengesetzt. Der größte Durchmesser liegt im unteren Drittel des Gefäßes. Der obere Teil ist fast konisch, der untere annähernd kugelförmig, der Bodenteil ist etwas abgeflacht. 4 kleinere Knubben sitzen etwa 3–7 cm unter dem Rand, 4 größere dicht über der Gefäßmitte zwischen die kleineren Knubben versetzt. Die Knubben stehen gegenständig. Der Ton ist mit gröberen Steinchen gemagert, die Farbe des Tones ist grau, teilweise mit rötlichbraunen oder schwärzlichen Flecken.

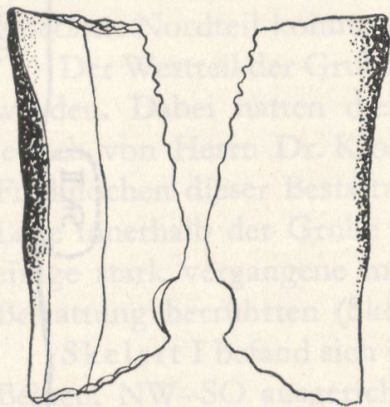


Abb. 2. Erntemesser mit Lackpatina, nat. Gr.

Erwähnenswert ist weiterhin eine trapezförmige Feuersteinklinge mit Lackpatina an der einen Längsseite (Abb. 2).

Trapezförmige Feuersteinklinge mit Steilretusche an den Stirnseiten (Lg. 3,95; Br. 1,6 cm). An der linken Seite der Rückfläche und der rechten Seite der Bauchfläche befindet sich Lackpatina, die im hinteren Drittel der Klinge schmal beginnt und sich nach vorn zu verbreitert. Diese Klinge kann als Sichel einsatz (Erntemesser) gedeutet werden.

Ähnliche Klingen beschreibt Semenov aus der Tripoljekultur von Luka Vrubleveckaja³⁾, die mikroskopisch untersucht worden sind. Unter der Binokularlupe konnte Semenov feststellen, daß sich auf der Glanzfläche kleine Rillen befinden, die mit kleinen Grübchen beginnen und nach vorn zu verstreichen. Die Hauptfunktion dieser Klingen war also ein Schneiden zu sich hin. Es muß ein stark kieselsäurehaltiges Material damit geschnitten worden sein (Getreidehalme). Sie können also als Erntemesser angesehen werden.

³⁾ S. A. Semenov, Erntemesser aus Feuerstein von der spätneolithischen Siedlung Luka Vrubleveckaja am Dnestr, in: Sovetskaja archeologija 11, 1949, S. 151–154.

Eine Feuerstelle innerhalb der Grube wurde nicht gefunden, wohl aber vereinzelt sehr kleine Stücke verkohlten Holzes, die über die ganze Grubenfüllerde verstreut waren.

Nach der Beschreibung der Fundumstände und des Materials soll nun versucht werden, eine Deutung dieses Befundes zu geben.

Die keramischen Überreste erlauben uns eine Datierung in die jüngere Linienbandkeramik. Als typisch für die jüngere Linienbandkeramik im Sinne Butschkows können 2 kleinere Scherben (Taf. V, 1) gelten, die ein plastisches Bogenband zeigen, das von 2 Linien umsäumt wird und in der Mitte in einer Reihe dreieckige Einstiche aufweist. An der einen Scherbe ist auch noch eine senkrechte Reihe dreieckiger Einstiche außerhalb des Bogenbandes zu sehen. Die beiden anderen hier abgebildeten Scherben sind für die jüngere Linienbandkeramik nicht besonders typisch, doch lassen sie sich auch in diese Stilgruppe einordnen. Der große unverzierte Kumpf (Taf. V, 2) kann nach der Einteilung von Neumann⁴⁾ ebenfalls als zur jüngeren Linienbandkeramik gehörig betrachtet werden, da die Knubben hier in der Vierzahl auftreten.

Etwas schwieriger ist die Deutung der Grube selbst. Auf Grund ihrer Form und Größe kann man sie nicht als eine Lehmmentnahmestelle oder gar als eine Abfallgrube ansehen. Eine Deutung als Wohngrube ist auch unwahrscheinlich, da innerhalb der Grube keine Feuerstelle festzustellen war. Wenn bei den großen bandkeramischen Häusern, deren Fußboden zu ebener Erde lag, keine Feuerstellen gefunden wurden, so läßt sich das durch die spätere Bearbeitung des Bodens erklären. In einer Wohngrube müßte man aber eine Feuerstelle erwarten können. Am wahrscheinlichsten ist wohl, diese Grube als eine große Kellergrube zu deuten, die oben vermutlich durch eine Holzlage abgedeckt war. Die seitliche Ausbuchtung kann vielleicht als Eingang angesehen werden, auf jeden Fall steht sie in irgendeinem Zusammenhang mit der Grube.

Ob die Grube innerhalb eines Hauses lag oder ob sie selbst überdacht war, kann nicht gesagt werden; Pfostenverfärbungen wurden in der näheren Umgebung der Grube nicht gefunden. Um dieses feststellen zu können, wäre eine größere Abdeckung notwendig, die sich aber hier nicht durchführen läßt, da der Produktionsbetrieb dadurch zu stark gestört würde.

Die Zuweisung der Skelettfunde ist durch das völlige Fehlen von Beigaben erschwert. Bei Skelett II soll eine bandkeramische Hacke gelegen haben, doch sind die Aussagen der Arbeiter nicht eindeutig genug. Da in der Umgebung der Skelette keine spätbronzezeitlichen Scherben gefunden wurden, müssen die Toten noch vor der späten Bronzezeit in die Erde gelegt worden sein. Aus der vorangegangenen Zeit liegen aber von diesem Fundplatz nur bandkeramische Funde vor, so daß wir die Skelette als bandkeramische Bestattungen ansehen können. Dafür spricht vor allem auch die Bestattung I, da die Ausbuchtung, in der das Skelett lag, von der Grube her ausgeschachtet worden sein muß (siehe Abb. 1). Eine spätere Eingrabung wäre als Überschneidung zu erkennen gewesen. Ein weiterer, zwar indirekter

⁴⁾ G. Neumann und F. Wiegand, Ein bandkeramisches Gräberfeld von Arnstadt, in: Der Spatenforscher 5, 1940, S. 9 ff.

Beweis ist ein handkeramischer Grabfund mit 2 Gefäßen, der 1937 von K. Ziegel auf diesem Fundplatz geborgen worden ist. Da dieser Fund bisher noch nicht publiziert ist, sei er hier mit vorgelegt. Über die Fundumstände ist leider nichts Näheres bekannt.

1. Kumpf mittlerer Größe mit deutlich abgeplattetem Boden (Taf. VI, 2) (H. 10,0; Mdg. 14,4 bis 15,7; B. 7,3) (Mus. Köthen: Ballenstedt A 316).

In halber Höhe befinden sich an der Gefäßwandung 3 kleine Knubben. Die Felder zwischen den Knubben sind durch je ein mondsichelartiges, nach unten offenes Bogenband ausgefüllt. Als Zwickelfüllung ist über jeder Knubbe eine nach oben offene Bogenlinie angebracht. Der Ton ist mit kleinen Steinchen gemagert und zeigt eine graue bis bräunliche Farbe.

2. Kleiner, roh gearbeiteter Kumpf mit angedeuteter Standfläche (Taf. VI, 1) (H. 6,0; Mdg. 6,3; gr. Dm. 7,6; B. etwa 3,5 cm) (Mus. Köthen: Ballenstedt A 317).

Als Verzierung sind über die ganze Wandfläche regellos kleine Warzen von ca. 1 cm Dm. verteilt, die in der Mitte eingedrückt sind. Die Farbe des Tones ist rötlichbraun bis lederbraun. Der Ton ist auch mit kleinen Steinchen gemagert.

Ein ähnliches Gefäß stammt von Mittelhausen, Kr. Weimar. Es wird von Butschkow⁵⁾ jedoch der älteren Linienbandkeramik zugerechnet.

Der Befund unserer Grabung läßt den Schluß zu, daß wir hier eine große Kellergrube der jüngeren Linienbandkeramik vor uns haben, in der 3 Tote beigesetzt worden sind.

Wenn auch Niklasson⁶⁾ Bestattungen in Siedlungsgruben für die Bandkeramik ablehnt, so zeigt doch das Grabungsergebnis von Ballenstedt eindeutig, daß hier die Toten in einer Siedlungsgrube bestattet worden sind.

Damit ist ein weiterer Beweis dafür gegeben, daß die Bandkeramiker ihre Toten nicht nur auf gesonderten Gräberfeldern⁷⁾ beisetzen, sondern auch innerhalb der Siedlung entweder im Haus oder in der Nähe des Hauses⁸⁾ bestatteten.

⁵⁾ H. Butschkow, 1935, S. 157.

⁶⁾ N. Niklasson, Gräber mit Bandkeramik aus der Provinz Sachsen und aus Thüringen, in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 1 ff.

⁷⁾ D. Kahlke, Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit, Berlin 1954.

⁸⁾ D. Kahlke, 1954, S. 129 ff.